

09.11.2009: 08.11.2009

Predigt im Gottesdienst in der Kirchgemeinde Lübtheen in Mecklenburg

Matth. 5,1ff

Liebe Gemeinde,

die letzten Wochen haben uns immer wieder mit der Zeit vor 20 Jahren konfrontiert, mit der Begeisterung und Freude, dass die deutsch-deutsche Grenze geöffnet wurde. Christian Führer schreibt in seinem Buch „Und wir sind dabei gewesen. Die Revolution, die aus der Kirche kam“: *Beim Friedensgebet am 9. November vernahmen die Stasi und die Genossen das Evangelium von Jesus. Sie kannten Jesus nicht. Und sie konnten nichts mit der Kirche anfangen, in der sie saßen.*

Aber sie erfuhren von Jesus,

Der sagte: „Selig die Armen!“ und nicht: „Wer Geld hat, ist glücklich!“

Der sagte: „Liebe deine Feinde!“ und nicht: „Nieder mit dem Gegner!“

Der sagte: „So werden die Letzten die Ersten sein und die Ersten die Letzten“ und nicht: „Es bleibt alles beim Alten!“

Der sagte: „Wer sein Leben einsetzt und verliert, der wird es gewinnen“ und nicht: „Seid schön vorsichtig!“

Der sagte: „Ihr seid das Salz!“ und nicht: „Ihr seid die Creme!“

Das Friedensgebet an jenem Tag ging in einer unglaublichen Ruhe und Konzentration vonstatten. . . .

Und dann nach dem Friedensgebet wurde die Tür geöffnet. . .

„Wir wollen mit euch sein“, rief ich ihnen zu und bat diejenigen an den Türen, doch etwas Platz zu machen, damit jeder aus der Kirche nach draußen gehen konnte. Die Menschen machten bereitwillig Platz. Sie hielten Kerzen in den Händen. Trägt man eine Kerze, braucht man beide Hände dafür. Man muss das Licht behüten. Es vor dem Auslöschen schützen. Für einen Stein oder Knüppel ist keine Hand frei. Option Kerze ist gleich Option Gewaltlosigkeit.

Liebe Gemeinde, was damals geschah, ist eine kostbare Erinnerung, für uns alle, ein Beispiel, wie der Geist der Bergpredigt Jesu nicht nur in den Kirchenräumen erfahrbar wurde, sondern auf den Straßen und Plätzen in Leipzig, bald überall in der DDR und weit darüber hinaus.

Die Menschen hatten Gewaltlosigkeit geübt und ihren Glauben an Gottes Beistand gezeigt. Sie hatten sich nicht provozieren lassen von den Uniformierten. Sie setzten auf Gottes Geist,

auf Gottes Kraft, die in den Schwachen mächtig ist. Sie vertrauten den Worten der Bibel mehr als den Aussagen der Partei. Sie gehorchten Gott mehr als den Menschen.

Das Himmelreich, auf das Jesus in den Seligpreisungen der Bergpredigt hinweist, das ausdrücklich denen verheißt wird, die da geistlich arm sind, und denen, die um der Gerechtigkeit willen verfolgt werden, war den Menschen reizvoller, ja glaubwürdiger als das Arbeiterparadies, das der Staat ihnen vorhielt und anpries.

Als Jesus seine Bergpredigt hielt, stellte er die Seligpreisungen voran, um die Jünger und das Volk einzustimmen auf die Welt Gottes, auf die uns oft verborgenen Wirklichkeit des Lebens vor Gott und mit Gott. Da zählen ganz andere Maßstäbe als in unserem normalen Alltag, ob wir an unser Miteinander in der Gesellschaft denken oder in der Politik oder im persönlichen Bereich.

„Selig sind die Armen!“ und nicht: „Wer Geld hat, ist glücklich!“

„Liebe deine Feinde“ und nicht: „Nieder mit dem Gegner!“

„Ihr seid das Salz!“ und nicht: „Ihr seid die Creme!“

Das Besondere der Seligpreisungen ist, dass sie keine direkte Handlungsmaxime bedeuten, nach dem Motto: Macht dies und lasst das!, sondern sie stellen uns in den Horizont des Himmels, lassen Gottes Himmelreich aufscheinen, offen stehen für uns.

Es sind keine Gebrauchsanweisungen oder Rezepte, wie man glücklich oder gar glückselig werden könnte. Es sind Hinweise, wie sich unser Glauben verändert, wenn wir Gott in unser Leben einbeziehen, wenn wir uns von Gott berühren und stärken lassen.

Jesus lebte aus dem Vertrauen, dass Gott ihm nahe war. Selbst in seinen Ängsten und Zweifeln ließ er nicht ab, auf Gott zu hoffen und ihn um Trost zu bitten oder um neue Einsicht und einen Ausweg aus der eigenen Verlorenheit. Als Satan ihn in der Wüste versuchte und ihm alle Reiche der Welt und ihre Herrlichkeit anbot, antwortete er: „Weg mit dir, Satan! Denn es steht geschrieben: Du sollst den Herrn, deinen Gott, anbeten und ihm allein dienen!“

Wir können nicht zwei Herren dienen, dem Satan und Gott, dem Mammon und Jesus, der Bibel und der Partei. Wir haben unser Herz zu prüfen und dann auch unser Verhalten, unser Denken und Fühlen. „Woran unser Herz hängt, das ist unser Gott“, sagte Luther. Das ist die entscheidende Frage, und daraus folgen dann unsere Gedanken und Taten. Gott hat uns zu seinen Ebenbildern gemacht. Er hat uns seine Liebe geschenkt, dass wir uns von ihr erfüllen lassen, für unser ganz persönliches Leben und für unser Miteinander.

Als Gott Mose und dem Volk Israel die Zehn Gebote gab, da stellte er vorweg klar: „Ich bin euer Gott, ich liebe euch, weil ich euch auserwählt habe, nicht, weil ihr besonders stark oder schwach seid, nicht weil ihr besser seid als andere, sondern weil es mein Wille ist, weil meine Liebe es so bestimmt hat, und diese Liebe und Zuneigung wird niemals aufhören. Meine Treue hat kein Ende.“

In vergleichbarer Weise sprach Jesus zu den Jüngern und zu dem Volk und sagte ihnen: „Selig seid ihr!“, weil Gott euch auserwählt hat, euch das Himmelreich öffnet, weil ihr ihm wichtig und kostbar seid. Lasst euch in Gottes Hände fallen, von ihm halten und leiten.

Vertraut darauf, dass Gott euch nicht loslässt, niemals, dass ihr ihn auch nicht abschütteln könnt.

Und diese Zusage erfahren wir bei unserer Taufe, in der Gott uns bei Namen ruft und diesen Namen ins Buch des Lebens schreibt, aus dem er nie mehr gelöscht werden kann. Die Seligpreisungen sind Gottes Liebeserklärung, die uns immer neu zugesprochen wird und die wir anderen weitersagen sollen und können. Gott bleibt uns treu, in allen Sorgen und Nöten und Gefahren, im Leben und im Tod.

Davon zu erzählen, das ist uns aufgetragen, und das ist oft so schwer. Da schweigen wir viel zu oft. Da fehlt uns der Mut oder wir finden nicht die richtigen Worte. Oder wir versagen, weil wir die anderen einfach nicht lieben wollen, weil sie so ganz anders sind, in ihrem Verhalten, in ihren weltanschaulichen und politischen Ansichten, weil sie gewalttätig auftreten und uns bedrohen oder belächeln. Wir stecken voller Vorurteile und voller eigener Erfahrungen, die uns bremsen und uns daran hindern, offen auf andere zuzugehen und ihnen das zu sagen, was uns am Herzen liegt, unsere Wertvorstellungen und Hoffnungen, unsere Ängste und Zweifel. Zur Weitergabe des Glaubens gehört oft so etwas wie Zivilcourage, aber auch an eigener Glaubensüberzeugung. Wir können uns darin üben, und wir sollten uns gegenseitig darin bestärken.

Der Ruf der Friedensdemonstrationen vor 20 Jahren „Keine Gewalt“ gilt heute in gleicher Weise, auch wenn unser Gegenüber ganz anders aussieht. Da sind es politische und wirtschaftliche Entwicklungen, die von Menschen forciert werden, die gegen Menschen gerichtet sind, Gewinne, die auf Kosten anderer gesucht werden, wo Arme immer ärmer werden und ausgegrenzt und abgeschrieben, - die Finanz- und Wirtschaftskrise zeigte das in aller Deutlichkeit.

Wir sind gefragt und gefordert, von der Bergpredigt her uns einzumischen, unseren kirchlichen wie persönlichen Beitrag zu bringen, auf Gott und seinen Willen hinzuweisen, vor allem auf seine Friedenszusagen und Himmelreichsworte.

„All Morgen ist ganz frisch und neu, des Herren Gnad und große Treu, sie hat kein End den langen Tag, drauf jeder sich verlassen mag“, wer diesen Choral singt, wer sich jeden Morgen ein Bibelwort vornimmt, Losung und Lehrtext der Herrnhuter Brüdergemeine liest oder einen anderen Text aus der Heiligen Schrift, der versucht zumindest, seinen Blick und sein Herz auf Gottes Himmel zu richten und sich nicht nur von der Mühsal oder der Hektik oder auch den vielfältigen schönen Nebensächlichkeiten irdischen Lebens fesseln zu lassen. Der oder die wird neugierig gemacht für das, was auf ihn oder sie zukommt, weiß sich begleitet und beschützt auf den Wegstrecken auch, die sich als gefährlich und schwierig zeigen.

Ich wünsche mir eine Kirche, die aus den Erfahrungen früherer Zeiten mutig und gestärkt herausgeht und fromm und fröhlich sich den gegenwärtigen und zukünftigen Problemen stellt. Wir haben einen Gott, der uns über Mauern springen lässt und der unsere Füße auf weiten Raum stellt, auch heute und morgen. So betete der König David in seinem Psalm (18), und am Ende dieses Gebets sagte er: „Darum will ich dir danken, Gott, unter den Heiden und deinem Namen lobsingeln.“ So beten auch wir.

Liebe Gemeinde, wir haben die Worte und Geschichten der Bibel, die nicht veralten, die niemals einfach ad acta gelegt werden können. Sie sind so frisch wie jeder Morgen, wie das tägliche Brot und so reichlich vorhanden, dass wir niemals hungern und dürsten müssen. Selig also, die Gottes Wort hören und bewahren und danach leben. Amen